Maler König und die alten Schweizertrachten

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **172 (1899)**

PDF erstellt am: **03.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-656137

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Heilswahrheiten, und es kam ihm je länger je wunderlicher vor, wie er hatte leben können, die langen, düstern Jahre voller Gram und Sorge, ohne Trost und Hoffnung.

Als am darauffolgenden Weihnachtsabend die Glocken das frohe Fest einläuteten, zündete Hansjakob seinem Hansli ein Tannenbäumchen an und stellte es vor das Bett der Großmutter. Diese hatte schon lange ihr Schmerzenslager nicht mehr verlassen; ihre Kräfte nahmen zusehends ab. Mit glücklichem Lächeln blickte sie in die strahlenden Kinderaugen, in welchen sich die Weihnachtskerzen widerspiegelten. Als die Kerzen heruntergebrannt waren, löschte auch ihr schwaches Lebenslichtlein aus. Sanft und still schlummerte sie hinüber, um, befreit von Schmerzen und Krankheit, zu sehen, was sie geglaubt hatte.

Hansjakob folgte ihr bald nach kurzem Kranksein; seine letzte Sorge galt dem Enkel. „Erziehe ihn zum Gehorsam und zur Arbeit, lehre ihn beten und Gott lieben," wiederholte er immer und immer wieder seiner Tochter, „verwöhne ihn nicht; schone der Rute nicht, solange er klein ist, so wird er dir, wenn er größer ist, Liebe und Dankbarkeit dafür entgegenbringen; so bleibt ihm dann, will's Gott, die harte Lebensschule, wie wir sie durchmachen mußten, erspart."

Faule Ausrede.

Lehrer: „Sie sollten heute die ersten acht Verse des Gedichtes lernen, beginnen Sie, Müller."

Müller: „Entschuldigen Sie, ich habe aus Versehen den ersten Vers achtmal gelernt."

„Wer war Columbus?"

fragt die Lehrerin in der Unterrichtsstunde. „Nun, Elsa, du weißt es, wer war Columbus?" „Columbus war ein Vogel!" lautet die siegesgewiß gegebene Antwort. Nachdem das allgemeine Gelächter verrauscht ist, stellt sich heraus, daß Elschen durchaus im Rechte war, denn sie hatte im Lesebuch ihrer älteren Schwester eine Geschichte gefunden mit der Überschrift: „Das Ei des Columbus."

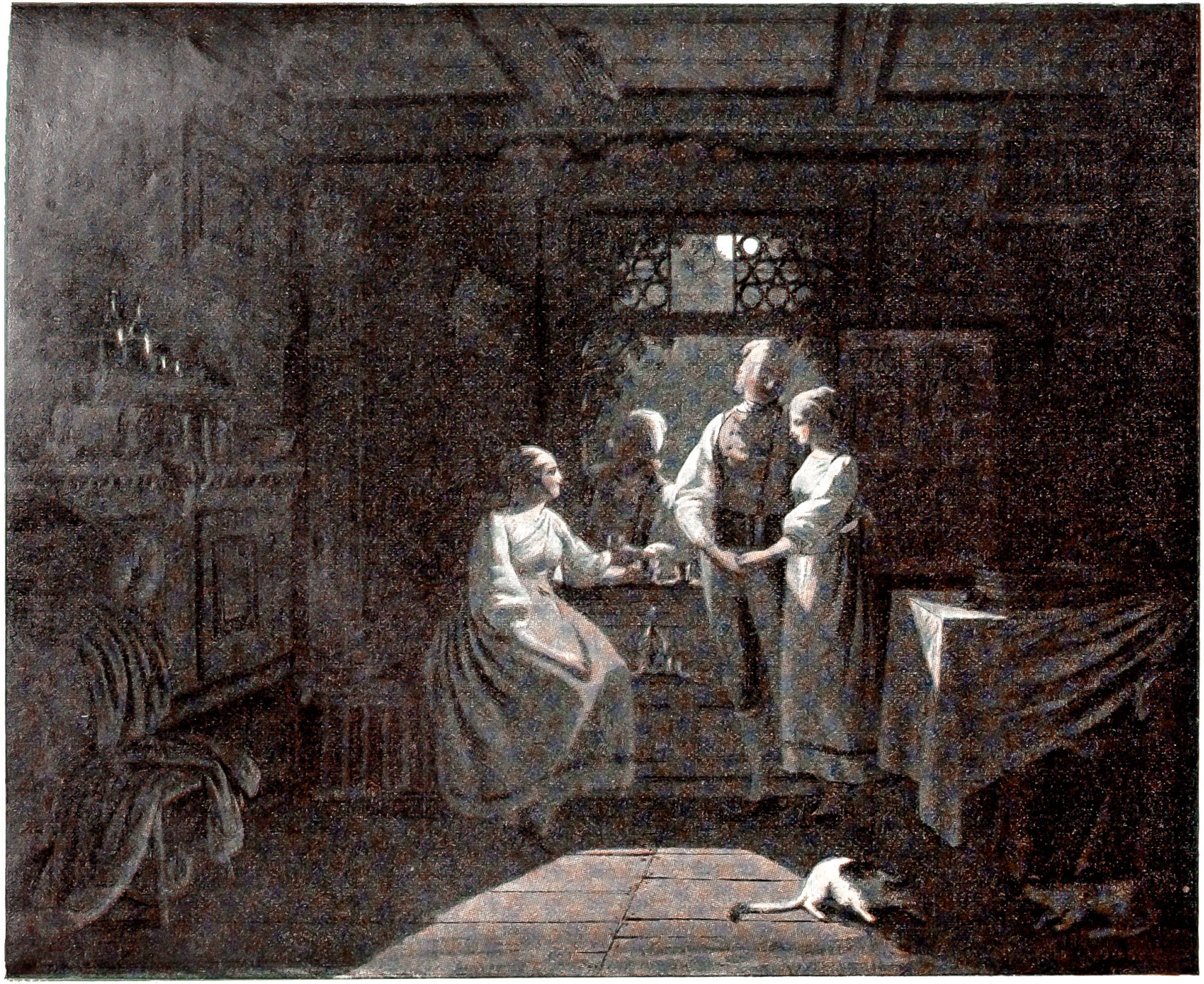
Maler König und die alten Schweizertrachten.

(Siehe die farbigen Tafeln. — Fortsetzung.)

Wie wir es unsern l. Lesern im letzten Jahrgang versprochen, bringen wir dieses Jahr eine Fortsetzung zu den Schweizer Kostümbildern von Maler König, jedoch nicht nur Kostümbilder, sondern zugleich auch Scenen aus dem Volksleben, welche die Trachten und Sitten der damaligen Zeit in sich vereinigen. Die Kostümbilder zeigen uns die Landestracht, wie sie vor mehr als hundert Jahren in den Kantonen Bern und Freiburg getragen wurden. Die beiden andern Bilder gehören zum Besten, was König gemalt hat: „Der Kiltgang" und „Der Abendsitz"; beides sind Nachtstücke, in welchen die Beleuchtungseffekte, worin König namentlich Meister war, sehr glücklich verwendet sind. Bei dem „Kiltgang" geht alles Licht vom bleichen Mondschein, bei dem andern Bild von einer qualmenden Kerze aus. Im „Abendsitz" gewinnen wir sozusagen einen Einblick in das Familienleben des Künstlers selber. In den Tagen der politischen Unruhen, welche damals in Bern herrschten, hatte sich König nach dem Städtchen Unterseen bei Interlaken zurückgezogen, um ungestört arbeiten zu können; dort entstanden seine gelungensten Arbeiten; der Aufenthalt in Unterseen hat vielen seiner Bilder den Stempel des Berner Oberlandes aufgedrückt, und diese Bilder, welche namentlich in Deutschland sehr geschätzt und gesucht waren, trugen hauptsächlich dazu bei, in andern Gegenden den Sinn für die Schönheit der Alpenlandschaften zu wecken und Fremde zum Besuch dieses damals noch fast unbekannten Landes zu veranlassen. Was unsere beiden Bilder für die Freunde des Hinkenden Boten besonders anziehend und wertvoll macht, ist der Umstand, daß wir auf beiden Bildern den Hinkenden Bot-Kalender deutlich abgebildet finden.

Im „Kiltgang" hängt die Pratig an der Wand, wie es in den meisten Bauernhäusern noch jetzt Sitte ist, leicht erkenntlich an dem Einmaleins auf der Rückseite; im andern Bilde liest der Hausvater seinen Kindern daraus vor, während ihm seine Frau über die Achsel blickt.

Wir wollen nun noch einige kurze Notizen aus der Lebensgeschichte des großen Berner Künstlers beifügen.



S. N. König fecit.

Der Kiltgang im Kanton Bern.

Franz Niklaus König von Bern wurde geboren den 6. April 1765. Sein Vater war Flachmaler. Schon früh entdeckte er ausgesprochenes Zeichnungstalent bei seinem Sohne. Er verschaffte ihm nach Kräften den besten Unterricht, da er den Mangel an technischer Ausbildung an sich selber bitter empfunden hatte. König trat mit den damals bedeutendsten Vertretern der Landschaftsmalerei wie Freudenberger, Rieter, Biedermann und andern bewährten Malern in regen Verkehr und erhielt durch diese sowohl Unterricht als namentlich auch Anregung zu selbständigem Schaffen.

Im Jahr 1786 verheiratete sich König mit Maria Magdalena Wyß von Bern und sah sich durch seine sich sehr rasch vergrößernde Familie (er hatte nicht weniger als 19 Kinder) genötigt, aus seiner Kunst eine Erwerbsquelle zu machen. Wie schon bemerkt, wohnte er lange Zeit in Unterseen, später siedelte er wieder nach Bern über.

Mit großem Geschick verlegte sich König auf die Herstellung von durchsichtigen Bildern, sogenannten Transparentbildern (viele der geneigten Leser erinnern sich vielleicht noch aus ihrer Kinderzeit her der Lichtschirme mit Mondscheinlandschaften oder Sonnenuntergang, welche damals so sehr in der Mode waren), vorzugsweise mit Mondscheinbeleuchtung. Mit diesen Transparentbildern unternahm er für die damaligen Begriffe weite Kunstreisen durch die ganze Schweiz und nach Deutschland; überall fand er gütige Aufnahme und große Anerkennung und hatte Gelegenheit, interessante Bekanntschaften anzuknüpfen, so z. B. mit Goethe, welcher in einem Brief an seinen Freund Meyer folgendes schrieb: „Ein wackerer Schweizer war diesen Winter etwa acht Tage hier, Herr Maler König aus Bern; er zeigte vortreffliche transparente (durchscheinende) Landschaften vor; er selbst war verständig, in gewissem Sinn geistreich zu nennen, auch kreuzbrav."

Einige spätere Reisen namentlich ein längerer Aufenthalt in Paris, brachten ihm große Befriedigung und gute Einnahmen. Sein Alter war durch rasch zunehmende Übelhörigkeit etwas getrübt; auch blieb er von schweren Heimsuchungen nicht verschont. Von seinen 19 Kindern überlebten ihn nur 4; namentlich tief schmerzte ihn der Verlust eines Sohnes, welcher hervorragende künstlerische Anlagen zeigte; er fiel 1814 einer politischen Oppositionsbewegung zum Opfer.

König starb in Bern am 27. März 1832, tief betrauert und verehrt von allen, die ihn gekannt hatten.

Wert der Medizin.

Patient: „Aber, Herr Doktor, davon hab' ich ja nie etwas gewußt, daß ich 'n Herzfehler hab'!"

Arzt: „Seh'n Sie, wie gut es ist, daß Sie sich rechtzeitig an einen Arzt gewendet haben! Sie hätten womöglich immer lustig weitergelebt und wären 'n alter Mann geworden, ohne auch nur zu ahnen, was Ihnen eigentlich fehlt!"

Schnell gefaßt.

Der neuernannte Schulze ist im Begriff, seine erste Amtshandlung auszuüben, bestehend in Ausfüllung einer Dienstbotenkarte für die Viehmagd Alma Schlamphuber. Die Sache geht leichter, als er sich gedacht hat; alle Rubriken des vorgedruckten Formulars (Name? geboren, wo, wann? Religion? und so weiter) erhalten den richtigen Vermerk; nur zum Schluß steht so 'ne sackerlotsche Bemerkung, die ihn einen Augenblick in Verlegenheit setzt. „Dient nicht als Reiselegitimation" heißt es nämlich da. Doch, wie gesagt, nur einen Moment dauert das Schwanken des Herrn Schulzen, dann schreibt er entschlossen dahinter: „Sondern als Viehmagd!"

Gedankensplitter.

Man bemerkt oft das eigene Glück nicht, weil man zu viel auf jenes der andern sieht.

* * *

Ein Genie kann die ganze Menschheit aufklären, aber sie ebenso leicht verdummen.

* * *

Der Diamant wird durch den Schliff durchsichtiger, der Mensch undurchsichtiger.

* * *

Es ist leichter, sich hundert Bedürfnisse anzugewöhnen, als eines ab.